

## **Forschung**

### **Frauendrogenarbeit in Europa - Entwicklung und neue Trends**

**Eine neue Studie, welche die Autorin für den Europarat erstellte, gibt einen Überblick über die Situation frauenspezifischer Angebote in Europa im niederschweligen Bereich. Die Untersuchung zeigt, dass trotz viel versprechenden Fortschritten vor allem in den Bereichen Dokumentation, Qualitätsmanagement, Vernetzung und Qualifizierung noch massgebliche Defizite bestehen.**

Dagmar Hedrich\*

In diesem Artikel möchte ich einen Beitrag zur besseren Standortbestimmung der Frauendrogenarbeit in den anderen Ländern Europas leisten. Ich mache dies aus der Perspektive einer Studie, die ich für den Europarat zwischen September 1999 und März dieses Jahres durchgeführt habe. Die Studie trägt den Titel "Problem drug use by women – focus on community-based interventions"<sup>1</sup>; sie wird im Spätherbst 2000 auch in französischer Übersetzung vorliegen<sup>2</sup>.

Der Hintergrund für diese Studie war es, eine bessere Grundlage zu schaffen, von der aus erprobte Praxiserfahrungen aus der Arbeit mit drogenabhängigen Frauen systematisch verbreitet werden können. Es ging meiner Auftraggeberin – der Pompidou-Gruppe des Europarats – also um einen Beitrag zur Qualitätssicherung.

#### **Die Schwerpunkte der Studie**

Im Bericht sind Beispiele von Angeboten und Arbeitsansätzen in der Frauen-Drogenarbeit zusammengetragen und in Form von Einrichtungs-Fallstudien und ‚best practice‘ - Empfehlungen dokumentiert. Die Untersuchung widmet sich einem bestimmten Ausschnitt der Frauendrogenarbeit – sie ist also thematisch eingegrenzt auf eine bestimmte Zielgruppe und einen bestimmten Einrichtungstyp: Untersucht wurden Angebote für Frauen mit problematischem Drogengebrauch, wobei darunter vorwiegend Heroinkonsumentinnen bzw.

---

\* Dagmar Hedrich, Korrespondenzanschrift: Rua dos Ferreiros à Estrela, 73-3 E, 1200-672 Lisboa, Portugal.  
Tel: + 351 21 397 04 89. E-mail: dagmar.hedrich@mail.telepac.pt

Der Text basiert auf einem Referat, welches die Autorin am 14. September 2000 anlässlich der Tagung „Qualität hat ein Geschlecht“ in Freiburg gehalten hat.

Frauen mit polyvalentem Drogengebrauch verstanden werden. Einrichtungen, die sich ausschliesslich an Alkoholabhängige wenden, wurden nicht einbezogen.

Ein weiteres besonderes Augenmerk richtete die Studie auf die Arbeit gemeindenaher Einrichtungen unter freier Trägerschaft. Staatliche Einrichtungen sowie Fachkliniken mit einem sehr breiten Einzugsbereich sind demnach nicht bzw. kaum repräsentiert.

Der Schwerpunkt meiner Studie war eine Umfrage unter frauenspezifischen und gemischten Einrichtungen der Drogenhilfe, die spezielle Angebote für Frauen zur Verfügung stellen. Ich nahm Kontakt mit 50 verschiedenen Einrichtungen auf, die mir als Beispiele bestmöglicher Praxis vorwiegend von nationalen Stellen empfohlen worden waren.<sup>3</sup> Mein Ziel war, nicht nur die Arbeit der Einrichtungen zu dokumentieren, sondern vor allem die Erfahrungen der Drogenhilfeexpertinnen zu den 'best practice'-Schlüsselfragen zusammenzutragen. Folgende Fragen standen im Vordergrund:

- Welche konzeptionellen und strukturellen Faktoren der Einrichtungen ermöglichen oder erleichtern Frauen den Zugang zur Einrichtung und tragen dazu bei, dass sich die Frauen in der Einrichtung wohl fühlen?
- Welche konkreten Angebote haben sich in der Beratung und Behandlung von Frauen bewährt?
- Was kann 'weiterempfohlen' werden, und was hat nicht funktioniert?

### **Erster Schritt zu einer europäischen Bestandsaufnahme**

Für den untersuchten thematischen Ausschnitt kann meine Studie auch als ein erster Schritt zu einer europäischen Bestandsaufnahme betrachtet werden, obwohl dies nicht ihr Hauptanliegen war. Sie bildet den Informationsstand nationaler KoordinatorInnen bzw. Drogenbeauftragten zu frauenspezifischer und frauengerechter Arbeit in über 20 europäischen Ländern ab. Sie gibt Hinweise auf nationale Schlüsselpersonen, Fachausschüsse und Forschungsstellen, die an diesem Thema arbeiten; sie fasst zusammen, ob und an welchen Themen verschiedene europäische und internationale Körperschaften zum Thema 'Frauen und Sucht' gearbeitet haben, und sie gibt einen Überblick über bestehende Netzwerke. Der Abschlussbericht der Studie umfasst:

- einen historischen Abriss und Informationen zur aktuellen Frauen-Drogenarbeit in 25 europäischen Ländern
- eine Übersicht über die Aktivitäten europäischer und internationaler Körperschaften und Netzwerke zum Thema 'Frauen und Sucht'

- eine Zusammenfassung vorliegender Forschungsergebnisse zu Dienstleistung im Bereich Drogenhilfe für Frauen<sup>4</sup>
- Fallstudien von 22 Einrichtungen aus 12 europäischen Ländern (davon sind mehr als die Hälfte nur für Frauen) sowie Querverweise und Kurzdarstellungen zu weiteren Einrichtungen
- eine Zusammenfassung der gegenwärtigen 'best practice' in der frauenspezifischen und frauengerechten Arbeit
- Schlussfolgerungen zum zukünftigen Handlungsbedarf

An dieser Stelle möchte ich einige Ergebnisse der Studie anhand von drei Fragen vorstellen. Erstens: "Wie hat Frauen-Drogenarbeit sich in Europa entwickelt?", zweitens: "Was sind die Charakteristika niederschwelliger Frauen-Drogenarbeit heute? Was ist 'best practice'?" und drittens: "Wo besteht der grösste Handlungsbedarf?"

### **Die Entwicklung der Frauen-Drogenarbeit in Europa: der Anfang ...**

Die ersten Frauen-Angebote der Drogenhilfe kamen Ende der 70er-Jahre im stationären Therapiebereich zustande. Das ist nicht weiter überraschend, da es damals weniger ambulante und so gut wie keine niederschwelligen Drogenhilfeeinrichtungen gab. Die Initiative ging von Mitarbeiterinnen aus, die feststellten, dass Frauen ein Raum geboten werden musste, um die für sie wichtigen Themen anzusprechen, ohne dass Männer dabei waren. Der wichtigste Grund dafür, dass die Frauen im Drogenhilfesystem stärker wahr genommen wurden, war jedoch, dass gegen Ende der 70er-Jahre eine wachsende Zahl von heroinabhängigen Frauen Mütter wurden und die Gesellschaft sich mit den damit verbundenen Fragestellungen – vorwiegend aus der Sicht der Probleme für die Kinder – beschäftigte. Auch heute widmet sich ein Grossteil der Forschungsarbeiten zum Thema 'Frauen und Sucht' den Problemen von Schwangerschaft und Muttersein abhängiger Frauen.

### **... das Angebot heute ...**

Spezifische Beratungsangebote für schwangere Drogenabhängige, sowie Therapie für Mutter/Eltern und Kind gibt es heute in vielen Ländern der europäischen Union, in der Schweiz und in Norwegen. In anderen europäischen Ländern sind diese Angebote noch immer kaum existent. Es muss jedoch angemerkt werden, dass es sich allzu oft um nur ein

Projekt pro Land handelt. Gemischte stationäre Therapieeinrichtungen reservieren oft Plätze für Frauen.

Obwohl die ersten Fraueneinrichtungen mit feministisch orientierten Leitbildern bereits vor der Mitte der 80er-Jahre entstanden sind, blieben sie geographisch auf relativ wenige Länder begrenzt. In mehreren Ländern wurde das Hauptanliegen der späten 80er- und frühen 90er-Jahre die heroinabhängige Prostituierte und die Reduzierung ihres HIV/AIDS-Risikos – nicht zuletzt auch mit der Absicht, die Gefährdung der Freier einzuschränken. Diese Entwicklung hat nicht nur zum Ausbau der ambulanten Beratung und insbesondere der Methadonprogramme beigetragen, sondern war auch entscheidend mitbeteiligt an der Etablierung neuer niederschwelliger Angebote für Frauen und aufsuchender Arbeit.

### **... Verbreitung von Fraueneinrichtungen ...**

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es in vielen europäischen Ländern – abgesehen von Projekten für weibliche Sex-Arbeiterinnen – keinerlei Einrichtung der gemeindenahen Drogenhilfe gibt, die sich ausschliesslich an eine weibliche Zielgruppe wendet. Die Anzahl von Drogenhilfeeinrichtungen nur für Frauen liegt mit 38 in Deutschland und 15 in England und Wales am höchsten. Südeuropäische Länder haben später als der Norden begonnen, geschlechtsspezifische Aspekte aufzugreifen. In Osteuropa spielen frauengerechte Angebote – von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen – keine Rolle im Therapieangebot.

Niederschwellige Frauen-Drogenhilfeprojekte sind oft noch sehr 'jung', sie sind geographisch stark konzentriert auf Städte und sie werden vorwiegend mit lokalen und regionalen Mitteln gefördert. In der Regel sind diese Angebote mit anderen Diensten in der Gemeinde und Region vernetzt – auch und vor allem mit Frauenprojekten ausserhalb der Drogenhilfe. Ihre Vernetzung mit anderen Fraueneinrichtungen jedoch geht im Allgemeinen nicht über die Grenzen der Stadt oder Region hinaus.

### **... nationale und internationale Vernetzung ...**

Es gibt kaum Beispiele funktionierender nationaler Projekt-Netzwerke in der Frauen-Drogenarbeit in Europa. Der Austausch auf europäischer Ebene zwischen Projekten ist sehr begrenzt – internationale bzw. europäische Netzwerke sind gerade erst im Entstehen begriffen. Nur wenige internationale Fachtagungen widmen sich dem Thema mehr als nur am Rande und bieten Gelegenheit zur Entstehung von Kontakten zwischen Praktikerinnen

und Forscherinnen.

### **... und die Verfügbarkeit von Dokumentation und Evaluation.**

Den Erfolg ihrer Arbeit können bisher nur wenige niederschwellige Einrichtungen mit Evaluationsberichten dokumentieren, was zum Teil auch mit ihrem geringen Alter zu erklären ist. Evaluation scheint im Allgemeinen eher intern und oft unsystematisch gemacht zu werden; in dieser Hinsicht unterscheidet sich die Frauen-Drogenarbeit jedoch nicht von anderen Feldern der Drogenarbeit.

Wie viele Frauenprojekte schliesslich in den verschiedenen Ländern eingerichtet und nach einiger Zeit aus unterschiedlichen Gründen wieder eingestellt wurden, ist aus den Informationen der Studie nicht bestimmbar.

### **Charakteristika niederschwelliger Frauen-Drogenarbeit heute ...**

Neun der als Fallstudien dargestellten 22 Projekte sind niederschwellig, und unter den sieben ambulanten Drogenberatungsstellen befinden sich verschiedene, die niederschwellige Angebote für Frauen in ihr Repertoire aufgenommen haben – vor allem aufsuchende Arbeit mit Frauen. Charakteristisch für die niederschwellige Drogenhilfe für Frauen ist unter anderem:

- einen Ort zu bieten, wo Frauen sicher und vor Gewalt geschützt sind
- kompetent zu sein in der Krisenintervention und über Strukturen zur Notfallhilfe zu verfügen
- Beratungskompetenz zu sexuellem Missbrauch und sexueller Gewalt anbieten zu können
- frauenspezifische Beratung zu Techniken der Schadensminimierung zu bieten: safer use – safer sex – safer work
- das Gesundheitsbewusstsein der Frauen zu fördern und ärztliche und andere Dienstleistungen in die Reichweite ihrer Klientinnen zu bringen (ärztliche Versorgung direkt in der Einrichtung oder aktive Vermittlungsnetze zu niedergelassenen ÄrztInnen, Kliniken, SpezialistInnen)
- ein aktives Netzwerk weiter führender und komplementärer Dienste zu haben, die frauengerecht arbeiten und an die – falls nötig – 'mit gutem Gewissen' vermittelt werden können
- aktive aufsuchende Arbeit zu leisten

## **... und ‚best practice‘**

So wie Frauen-Drogenarbeit im Allgemeinen, arbeitet auch das niederschwellige Frauenangebot fallspezifisch (case management), ganzheitlich und multidisziplinär. Es orientiert sich an den Ressourcen und der Lebenswelt ihrer Klientinnen (die oft auch als 'Expertinnen ihrer eigenen Suchtgeschichte' begriffen werden); es gibt den Frauen einen eigenen 'Raum', und es bringt ihnen Respekt entgegen. Das Leitbild der Arbeit ist Unterstützung und Hilfe zur Selbsthilfe – nicht Konfrontation. Einige 'best practice'-Aspekte, die von Mitarbeiterinnen niederschwelliger Einrichtungen genannt werden sind:

- Es sollte sichergestellt sein, dass Frauen von der Existenz der Einrichtung bzw. deren Angeboten wissen – dies wird oft durch aufsuchende Arbeit geleistet, durch Werbung und durch Information resp. Sensibilisierung von Fachkollegen in anderen Einrichtungen.
- Die niederschwellige Einrichtung sollte attraktiv für die Frauen sein. Oft heisst das, dass sie die unmittelbaren Bedürfnisse der Frauen anspricht – also z.B. preiswertes Essen, Kleidung, Duschmöglichkeiten und auch 'lustorientierte' Angebote wie gemeinsame Freizeitaktivitäten anbietet.
- Es sollte den Frauen leicht gemacht werden, in die Einrichtung zu kommen – etwa durch im wahrsten Sinne des Wortes ‚niederschwellige‘ Zugänge und dem Lebensrhythmus der Frauen angepasste Öffnungszeiten.
- Die aufgabengerechte Qualifizierung der MitarbeiterInnen ist ein Schlüsselfaktor. Sie müssen professionell mit den auf sie übertragenen Emotionen umgehen können und realistisch, ausdauernd, geduldig und frustrationstolerant sein. Sie müssen in der Lage sein, das Selbsthilfepotential der Frauen zu aktivieren, die Klientinnen in ihrer Lebenssituation zu 'begleiten' und sie nicht zu 'bevormunden'.

## **Wo besteht der grösste Handlungsbedarf?**

Die Studie zeigt, dass im Laufe der letzten 20 Jahre reichhaltige und vor allem: übereinstimmende Erfahrungen und Kenntnisse in der Frauen-Drogenarbeit in Europa gewonnen wurden. Es ist verblüffend festzustellen, wie viele Gemeinsamkeiten zwischen einer Einrichtung der Obdachlosenhilfe für Frauen in Stockholm und einer Anlaufstelle für Drogen konsumierende Sexarbeiterinnen in Madrid bestehen können, obwohl sich die MitarbeiterInnen dieser Einrichtungen mit Sicherheit noch nie begegnet sind.

Im Laufe der Erarbeitung der Studie bestätigte sich immer mehr, dass PlanerInnen und MitarbeiterInnen von frauengerechter Drogenarbeit in allen Ecken Europas an ähnlichen Problemen arbeiten und dass sie viel von den kreativen Lösungen ihrer KollegInnen lernen könnten.

### **Bei der Dokumentation ...**

Viele Einrichtungen haben mir relevante 'graue' Literatur geschickt oder mich darauf aufmerksam gemacht, so dass ich mir Tagungsberichte, Diplom- und Doktorarbeiten, und Arbeitsgruppenergebnisse besorgen konnte, von denen normalerweise leider nur ein kleiner Personenkreis Kenntnis hat.

Die Zugänglichkeit der Dokumentation von frauengerechter Drogenarbeit und von weiteren praxisrelevanten Ressourcen muss dringend verbessert werden. Einrichtungen sollten die Mühe nicht scheuen, ihre Dokumentation ins Internet zu stellen;

Tagungsergebnisse sollten auf diese Weise ebenfalls einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Mit solchen Publikationen wird auch die Sensibilisierung von Fachkolleginnen und –kollegen für frauenspezifische und frauengerechte Arbeit unterstützt, und die aktuelle Information kann auch potenziellen Klientinnen verfügbar und zugänglich gemacht werden.

#### **Publizieren Sie Ihr Angebot auf den Seiten von InfoSet Direct**

Unter der Adresse [www.infoSet.ch](http://www.infoSet.ch) besteht seit mehreren Jahren eine Koordinations- und Informationsplattform für die Schweizerische Suchtarbeit. Auf den Seiten „geschlechtergerechte Suchtarbeit“ / „dépendances et genre“ können Sie kostenlos einen Link auf die Homepage Ihrer Einrichtung legen lassen. Wenn Sie keine eigene Homepage haben und trotzdem Informationen (Konzepte, Evaluationen etc.) veröffentlichen möchten, nehmen Sie einfach Kontakt mit den beiden Redaktionsstellen auf; falls Ihre Dokumente als Datei vorliegen, werden sie ebenfalls ohne Kostenfolge auf dem Internet zugänglich gemacht.

Deutschsprachige Seiten: Martin Hafen – [martin.hafen@balcab.ch](mailto:martin.hafen@balcab.ch)

Französischsprachige Seiten: Gérald Bérout – [info@sinoptic.ch](mailto:info@sinoptic.ch)

### **... beim Qualitätsmanagement ...**

Die Qualität in der frauengerechten Arbeit kann nur durch systematische Planung und Evaluation gesichert werden. Zum Auf- und Ausbau frauengerechter Arbeit sind weitere

Öffentlichkeitsarbeit und Lobbying nötig, und Kostenträger müssen von der Qualität frauengerechter Arbeit überzeugt werden. Bei der Planung von Drogenhilfeangeboten müssen geschlechtsspezifische Fragen zum Standard gehören, und die Lücken bei den weiter führenden oder komplementären Diensten müssen geschlossen werden. Hier ist hervorzuheben, dass von Einrichtungen aus vielen Ländern das Fehlen von Notschlafstellen, kurz- und mittelfristigen Unterbringungsmöglichkeiten für Frauen mit Kindern und von Angeboten zur beruflichen Qualifizierung von Frauen beklagt wurde. Mit der Erarbeitung und Umsetzung von Qualitätsstandards für die frauengerechte Arbeit in der Drogenhilfe, die nun in einigen wenigen Ländern begonnen hat, wurde ein weiterer wichtiger Schritt in Richtung der Behebung dieser Defizite getan. So hat die Anwendung von Instrumentarien – wie dem im Artikel von Marie-Louise Ernst vorgestellten – nicht nur das Potenzial, die Planung und Evaluation der Arbeit mit drogenabhängigen Frauen zu verbessern, sondern sie scheint auch zur besseren Dokumentation der frauenspezifischen und frauengerechten Betreuungsarbeit beitragen zu können. Wenn zudem Klientinnenbefragungen zum Bestandteil der systematischen Evaluation werden, wird ein weiterer wichtiger Beitrag zur Qualitätssicherung der Drogenhilfe geleistet sein.

#### **Bessere Therapieergebnisse mit dem frauenspezifischen Ansatz**

Dass der frauenspezifische Ansatz erfolgsversprechende Ergebnisse ermöglicht, zeigt eine Untersuchung aus dem stationären Bereich – die kürzlich vorgelegte erste Katamnese studie einer deutschen stationären Frauentherapieeinrichtung, die sich an humanistischen Konzepten und feministischem Leitbild orientiert. Die Evaluation der Arbeit der Einrichtung 'Camille' in Königstein bei Frankfurt dokumentiert ihre im Vergleich zu Daten anderer Einrichtungen in Deutschland ausserordentlich guten Ergebnisse, was ein deutlicher Hinweis auf die Richtigkeit ihres Ansatzes ist. Klientinnen, die zwischen 1992 und 1999 in der Einrichtung waren, wurden befragt, wobei die durchschnittliche Katamnese dauer 4 Jahre betrug. 'Camille' hat nicht nur eine höhere Haltequote und eine höhere Rate des planmässigen Therapieabschlusses als andere Einrichtungen, sondern auch bessere Erfolge. Ein grösserer Anteil ihrer ehemaligen Klientinnen lebt abstinent, hat ein tragfähiges soziales Netz, eine eigene Wohnung und verdient ihr eigenes Einkommen, und – was am wichtigsten ist – ist zufrieden mit der eigenen Lebenssituation.

Schmid, M & Simmedinger, R, Kraus, M & Lange H, Katamneseuntersuchung der Frauentherapieeinrichtung 'Camille' - Abschlussbericht. ISS: Frankfurt am Main, In: ISS-AKTUELL 13/2000. Die Studie ist erhältlich vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Am Stockborn 5-7, D - 60439 Frankfurt/M. Tel: + 49 69 95789-0. Fax: + 49 69 95789-190. E-mail: iss.frankfurt-am-main@t-online.de. Website: <http://www.iss-ffm.de/>

### **... bei Vernetzung und Austausch ...**

Angesichts der vielfältigen und drängenden, oft lebenswichtigen Probleme ihrer Klientinnen, ist es ein Risiko – insbesondere für die MitarbeiterInnen niederschwelliger Einrichtungen –, in ihrer täglichen Arbeit völlig aufzugehen und keine Zeit mehr zu finden, sich mit KollegInnen in ähnlichen Arbeitsbereichen auszutauschen. Weiter sollten die Vernetzung von Einrichtungen und der Austausch resp. die Verbreitung erprobter Praxiserfahrungen über die Grenzen der eigenen Stadt und des eigenen Landes hinaus dringend verbessert werden. Listserver und Internet-Diskussionsforen sind Möglichkeiten, die neben dem direkten Kontakt zwischen FachkollegInnen via E-mail von grossem Nutzen sein können und kostengünstig sind. Solche Kommunikationsformen können selbstverständlich den direkten persönlichen Kontakt nicht ersetzen; trotzdem tragen sie erheblich zu einer verbesserten Vernetzung bei.

### **... und bei der Qualifizierung**

Mit drogenabhängigen Frauen in niederschwelligen Einrichtungen zu arbeiten, stellt hohe Anforderungen an die professionelle Kompetenzen der MitarbeiterInnen: Ich nenne nur beispielhaft die Bereiche 'Krisenintervention' und 'Beratung zu sexuellen Gewalterfahrungen'. Eine systematische und kontinuierliche Qualifizierung von MitarbeiterInnen ist daher unabdingbar; hier muss geplant, organisiert und investiert werden. Die Schweiz ist jedoch aus meiner Sicht vielen anderen Ländern einen Schritt voraus: mit der Einrichtung der Stelle der Beauftragten für die Förderung frauengerechter Suchtarbeit wurde die Notwendigkeit des Ansatzes anerkannt und den PraktikerInnen eine direkte Ansprechpartnerin zur Verfügung gestellt.

### **Abschliessende Bemerkungen**

Für die Zukunft bleibt weiterhin zu hoffen, dass die Defizite in der geschlechtsspezifischen Forschung zur Substanzabhängigkeit aufgeholt und nicht mehr ständig von anderen Prioritäten überholt werden. Es wäre auch im Sinne der Arbeit mit drogenabhängigen Männern, wenn Erklärungskonzepte zur Abhängigkeit, die das Geschlecht nicht thematisieren, als dominantes Modell aus den „Mainstream“-Diskussionen verschwinden. Die Entwicklung der Fraueneinrichtungen in Frankfurt mitzuverfolgen – ich selbst habe ihre Entstehung Ende der 80er- und Anfang der 90er-Jahre aus der Nähe miterlebt –, tut immer

wieder gut. Die Energie und das Durchhaltevermögen der Gründungsfrauen, die kreative Weiterentwicklung der Einrichtungen und insbesondere das in den vergangenen Jahren gewachsene Interesse der Mitarbeiterinnen an einer systematischen Dokumentation ihrer Arbeit, geben mir die Hoffnung, dass frauengerechter Arbeit in Zukunft die Anerkennung zukommen wird, die ihr gebührt.

---

<sup>1</sup> Die Studie kann von der Website <http://www.pompidou.coe.int> heruntergeladen werden

<sup>2</sup> Hedrich, Dagmar, 2000: Problem drug use by women. Focus on community-based interventions. Final report on a consultant study carried out for the Pompidou Group, Council of Europe. Strasbourg. Die Studie kann angefordert werden von: Pompidou Gruppe, Europarat, F - 67075 Strasbourg Cedex, Frankreich. E-mail: [pompidou.group@coe.int](mailto:pompidou.group@coe.int)

<sup>3</sup> Die Vorgehensweise, eine Vorauswahl auf Empfehlungen nationaler Stellen zu treffen, wurde aus Zeitgründen gewählt; sie ist nicht optimal. Eine zweite Befragungsrunde unter nationalen SchlüsselexpertInnen konnte leider nicht durchgeführt werden. Es ist daher recht wahrscheinlich, dass wichtige Einrichtungen ausgelassen worden sind, nur weil sie bei nationalen Stellen nicht oder ungenügend dokumentiert waren.

<sup>4</sup> Dieses Kapitel ist in Zusammenarbeit mit Gillian Hunter aus London entstanden.